

Einzelpreis 15 Pfennig (Auswärts 25 Pf.)

Reichswart

Nationalsozialistische Wochenschrift Organ der Deutschen Glaubensbewegung / BÖLWISCHER EUROPÄER / ORGANE DELA

Graf E. Reventlow

Der „Reichswart“ erscheint jeden Sonnabend. Bezugspreise: Monatlich durch den Verlag RM 1.—, 60 für Groß-Berlin, durch die Post RM 1.— (ohne Bestellgeld). Deutschösterreich monatlich 2 Schilling. Ausland: Vierteljährlich RM 4.20. Einzelheft 1.20. Preis für die 12-gelbaltene Millimeter-Seite 10 Pf., die ganze Seite 498 RM.

Bei Blattpostbestellungen nehmen wir wie bei den anderen Zeitschriften (Europaabaus) — Einzahlung (Stuhl) entgegen. — Fernschickkonto: ...

Inhalt: „Judenfrage“ — Die Genfer Redewoche — „Das Überleben des Tüchtigsten“ — Vor zwanzig Jahren — „Christentum und Nationalsozialismus“ — Umriss und Beweis religiöser Notwendigkeit contra Atheismus — Aus Gewissensfreiheit folgt Erziehungsfreiheit! — Um das „Alte Testament“ — Warum Gewissensfreiheit? — Berichtigung — Moskau mit anderen Vorzeichen — D. G. Nachrichten

„Judenfrage“:

Sür die Juden, — für die Deutschen

Während der langjährigen Erörterungen der Judenfrage gingen wir stets von der einfachen Grundlage und Formel aus: der Jude ist dem Deutschen fremd und schädlich, die bestehende Judenfrage kann für Deutschland nur gelöst werden durch — das ist immer die im „Reichswart“ gebrauchte Wendung gewesen, — Ausscheiden des Juden aus allen Gebieten des deutschen Lebens.

Das bleibt unser Standpunkt nach wie vor, und nur seine Durchführung kann, ebenso nach wie vor, die wirkliche und einzige Lösung der Judenfrage bedeuten. Umgekehrt haben wir uns nie eingebildet, daß sich diese Lösung mit einem Schlage werde ermöglichen lassen, und ebenso ist uns stets klar gewesen, daß der Formel jener Ausscheidung der Juden aus dem deutschen Leben verschiedene sein könnten und wahrscheinlich sein würden.

Der „Reichswart“ hat diese seine Stellungnahme immer in Ruhe und Sachlichkeit vertreten und tut das heute um so mehr, nachdem durch die nationalsozialistische Machtübernahme vom 30. Januar der große Umschwung auch auf diesem Gebiet seinen Anfang genommen hat. Die Linie bleibt die gleiche.

Seitdem hat nun das Weltjudentum seinen großen Kampf gegen das Hitler-Deutschland unternommen, mit dem Ziel, es unter allen Umständen zu vernichten. Eine nicht geringe Anzahl früher in Deutschland führender Juden ist außer Landes gegangen und nimmt an diesem Kampfe teil, zum Teil ebenfalls führend. Wie viele der in Deutschland befindlichen Juden die gleiche Gesinnung hegen, wissen wir nicht, aber es ist anzunehmen, daß der größte Teil der jüdischen Oberschicht zu dieser Kategorie gehört, einerlei, in was für Stellungen sich diese Juden noch befinden.

Für die Juden in Deutschland ist die Judenfrage seit dem vorigen Jahre überhaupt erst recht wach geworden. Sie hatten vorher nicht geglaubt, der Nationalsozialismus könne jemals zur Herrschaft in Deutschland gelangen. Als das große Ereignis dann eingetreten war, und diejenigen Juden, welche als Bekämpfer und führende Vergifter des Deutschland das schlechteste Gewissen hatten, aus Deutschland verschwunden waren, dachten die Zurückbleibenden wohl zum größten Teil: auch die nationalsozialistische Suppe würde ja wohl nicht so heiß gegessen, wie sie gekocht wäre, die jüdische Geschichte habe ja so oft gezeigt, daß die Juden Befahren überdauert hätten, die sie zu vernichten drohten, so könne es auch diesmal kommen.

Nun sind seitdem fünfviertel Jahre vergangen, und wir sehen, wie die Presse der verschiedenen jüdischen Richtungen in einer von Monat zu Monat bei aller Geschmeidigkeit fester werdenden Sprache die Stellung der Juden in Deutschland weiter ver-

ficht, sehr vorsichtig in Form und Inhalt und meist sehr geschickt.

Uns interessieren hier in erster Linie weniger die Vertreter des Zionismus, als die aller jener Juden, deren Standpunkt die Verfasserin einer langen Abhandlung in der E. B. Zeitung ausdrückt: „Wir haben den Mut zu unserem zweiseitigen Sein auch heute nicht verloren... Unsere schmerzgestählte Liebe zu Deutschland ist still geworden. Aber sie lebt und will weiter leben und will ihre befruchtenden Ströme in Kindern und Kindeskindern nicht versiegen lassen. Das ist der deutsche Sinn, den nur wir noch unserem deutsch-jüdischen Weg zu geben vermögen, nachdem andere Maßstäbe außerhalb unserer selbst ihn verstoßen haben.“ An anderer Stelle sagt der Aufsatz: „Das Judentum braucht Deutschland, braucht diese schmerzlich geliebte Wahlheimat seiner geistigen Entfaltung. Das Judentum braucht die Existenz in der Welt, um ewig die Macht zur Gerechtigkeit gegenüber der Schwäche zu mahnen, um nach außen und nach innen eine ewige Schranke gegen Uebermut und überhebliche Entartung zu sein.“

Um an den letzten Satz anzuknüpfen: Dieser Anspruch zeigt, daß die alte typisch jüdische maßlose Ueberheblichkeit der Juden in Deutschland um nichts geringer geworden ist.

Man nimmt noch heute die Rolle in Anspruch „die Macht zur Gerechtigkeit gegen die Schwäche zu mahnen“. Die grenzenlose Arroganz ist dem Juden so tief eingeboren, daß er sie als solche garnicht empfindet, himmelweit davon entfernt ist. Wir sehen dabei ganz ab, von der offensibaren Anspielung auf das nationalsozialistische Deutschland, das offenbar hier „die Macht“ bedeutet soll, welche das Judentum zur „Gerechtigkeit“ gegenüber der „Schwäche“ zu mahnen berufen sei.

Wollte man sich den irrationalen Fall vorstellen, daß die Juden sich nach ihrer Emanzipation in Deutschland ohne Ueberheblichkeit verhalten hätten, so würden sie möglicherweise ihr Wesen noch erfolgreicher haben treiben können. Aber seine Hybris verläßt den Juden nie, mag es ihm nun seiner Meinung nach gut oder schlecht gehen, er ist sich der Träger und das Maß des Ethos und der Sittlichkeit, und hält sich für notwendig, für die Welt als „Erhalter der Ewigkeitswerte menschlicher Gesittung“, gerade jetzt, nachdem die Juden drei bis vier Generationen lang mit größtem Erfolge an der Entfaltung der Deutschen gearbeitet haben.

Wir geben zu: der Jude findet tatsächlich alles sittlich was er tut und will, und nichts zeigt besser als diese Tatsache, die wir nicht in Einzelheiten aufzulösen brauchen, wie wesensverschieden die beiden Völker sind. Man kann sagen, sie seien zwei Gegenpole: der Deutsche neigt dazu, zunächst zu sagen: hat nicht der Andere recht?

habe ich nicht meine jetzige Lage verdient? Der Jude fühlt sich seiner Lehre gemäß als das von seinem Gott zur Weltherrschaft bestimmte Volk, als der Weltmessias, und jeder einzelne Jude fühlt sich ebenfalls als kleiner Messias, als Wächter und Richter über alles was sittlich und gerecht sei. Gerechtigkeit ist für ihn aber nur dann vorhanden, wenn er und was er spricht und tut, als Weltautorität anerkannt wird.

Es ist so bezeichnend, daß solche jüdische Stimmen in Deutschland gerade jetzt ertönen, da die führenden jüdischen Volksgenossen der Welt trachten, das deutsche Volk durch Weltboykott auszuhungern, seine Wirtschaft und seine moralische Festigkeit zum Zusammenbruch zu bringen. Der Jude in Deutschland denkt dabei: Jahwe, segne meine Brüder im Auslande, bewirke, daß sie Erfolg haben, und ich nicht für sie verantwortlich gemacht werde. So etwas stört seine erhabene ethische Rolle nicht.

Den Mut zu seinem zweiseitigen Sein hat der Jude noch nicht verloren, erklärt er. — Es ist wohl nicht ganz richtig, hier von Mut zu sprechen. Den Mut, im Gegenteil, das zweiseitige Sein aufzugeben, haben von den Juden, die innerhalb der großen Kulturvölker leben, so lange sie nicht die unbedingte Herrschaft ausüben, verhältnismäßig nur sehr wenige und, allgemeiner gesprochen, ist dem Juden eben das zweiseitige Sein zur anderen Natur geworden, ja überhaupt Natur; schon in Ägypten trugen sie sich ägyptisch, sobald es möglich und erspriehlich erschien.

Heute nun erlauben wir Deutsche uns nun auch einmal die Frage von der

anderen Seite anzusehen, nämlich von der deutschen Seite. Das ist bislang seit der Emanzipation noch niemals geschehen. Wir fragen nicht mehr nach den Wünschen und Gefühlen der Juden, sondern haben uns darauf besonnen, daß wir das von Wilson so schön proklamierte Recht der nationalen Selbstbestimmung auch für die inneren deutschen Verhältnisse besitzen und hochzuhalten haben.

Nach wie vor liegt uns fern, zu verkennen, daß es achtbare Juden gibt, die nur wollen was sie aufrichtig für gut halten, und in einer anderen Art als der ihren, garnicht wünschen, sehen und handeln können. Wir verschließen uns auch nicht den Härten, die in einer Ausschaltung liegen, aber, wie hier so oft im Laufe der Jahre gesagt wurde: es ist jene, für uns unerträgliche perverse Wechselseitigkeit in dem deutsch-jüdischen Zusammenleben: daß alles, was dem Juden erspriehlich ist und im Sinne seiner Zwecke für die Deutschen erspriehlich erachtet, sich als Gift und Verderben für die Deutschen in einer hundertjährigen Erfahrung herausgestellt hatte.

Entfernung des Juden aus dem deutschen Leben, das ist eine nüchterne Schlussfolgerung, die frei von Haß und Vorurteil, vollends von irgendwelcher Erregung ist. Ein zur Erkenntnis erwachtes großes Volk will ein primäres natürliches Recht ausüben und die „Welt“, soweit sie jüdisch infiziert und beherrscht wird, steht dagegen auf.

Die Genfer Redewoche

Die Genfer Reden der vergangenen Woche können wir im großen und ganzen als vom deutschen Standpunkt erfreulich bezeichnen, jedenfalls brachten sie nichts, was eine unerfreuliche Ueberraschung hätte sein können, erfreuliche Ueberraschungen zu erhoffen, lag andererseits keine Ursache vor. Für uns war jedenfalls die Lage vorher klar, und die Reden der Vertreter der verschiedenen Staaten haben nur Bestätigungen gebracht; daß diese Bestätigungen zum Teil in sensationeller Form erfolgten, war zu begrüßen, weil dadurch um so mehr öffentliche Aufmerksamkeit erregt wurde.

Litwinow.

Die erste Sensation brachte der russische Vertreter Herr Litwinow. Vom deutschen Standpunkt ist für uns dabei von Wichtigkeit, daß der russische Minister unverschleiert versuchte, Deutschland als den überlegten Friedensförderer der Zukunft vor der Welt hinzustellen: er wies hin auf das ungeschwächte Fortbestehen der Gegensätze zwischen den Mächten und sagte: es komme hinzu, daß politische Ereignisse ein-

getreten seien, welche die Lage noch kritischer gestaltet hätten. „Einige Staaten“, die noch nicht im Besitze genügender Kräfte seien, begnügten sich zunächst mit mündlicher und schriftlicher Propaganda für die Idee einer Expansion und der Eroberung fremder Gebiete mit Waffengewalt.“ Da könne man nicht überrascht sein, daß diejenigen Staaten, die an der Aufrechterhaltung des Friedens beteiligt seien, sich ernsthaft beunruhigten und noch mehr als früher zögerten, an die Abrüstung heranzugehen.

Im gleichen Zusammenhang sprach der Minister von „kriegsähnlicher Aktivität in benachbarten Staaten“. Ferner: es sei ein großer Unterschied, ob man Gleichberechtigung einem friedfertigen Staat gewähren wolle, oder einem Staat, der ein Eroberungsprogramm vertrete, das durch kriegerische Mittel nur erreicht werden könnte.

Vor bald Jahresfrist, auf der sogenannten Weltwirtschaftskonferenz in London, wurde